



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

England und die amerikanische Blockade.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

England und die amerikanische Blockade.

Betrachten wir die Stellung, welche die englische und die französische Politik zu dem Kampf in Amerika eingenommen hat, die Urtheile der Londoner und Pariser Presse über die Blockade der südlichen Häfen, über die Trent-Affaire, über die Verschüttung des Hafens von Charleston, über die Motive Seward's bei der Freigebung der Emiffäre des Südens; hören wir auf die Gerüchte, die neben den offiziellen Versicherungen des Kaisers Napoleon, Thouvenel's und Palmerston's in Betreff der Ereignisse in der Union und in Mexico hergehen, so scheint es, als ob der ganze Codex des internationalen Rechts, als ob wenigstens die Kapitel desselben, welche die Rechte der Kriegführenden und Neutralen feststellen, dringend eine Revision, mindestens eine genauere Fassung erforderten.

Jene seltsame Mischung von Theorie und Praxis, welche man das Völkerrecht nennt, ist kein Gesetzbuch von unbestrittener Geltung, dessen einzelne Artikel nur einer sorgfältigen Deutung bedürften. Es ist im Lauf von etwa zwei Jahrhunderten ganz allmählig erwachsen, theils aus den Lehren speculativer Juristen, wie Grotius und Vattel, theils aus den Ansprüchen mächtiger Kriegführender, die das thun zu dürfen begehrt, was sie mit Gewalt durchzusetzen vermochten, theils aus den Einsprüchen verletzter Neutralen, die sich dem ihnen angesonnenen Zwang nicht unterwerfen wollten, theils aus bestimmten Verträgen einzelner Staaten, die deshalb nur locale und zeitweilige Bedeutung hatten, theils aus Urtheilen erfahrener und geachteter Admiralitätsgerichte u. a. m. Das Völkerrecht war und ist noch heute, vorzüglich in den Paragraphen, welche sich auf die Kriegführung zur See beziehen, eine Art fluctuirender Compromiß zwischen Juristenrecht und Faustrecht. Einige seiner Grundsätze sind von allen, andere nur von einigen civilisirten Nationen anerkannt, wieder andere sind bis auf diesen Tag von den meisten bestritten oder verschieden angewendet worden.

Das Wachsthum der Humanität hat Vieles in den Ansprüchen der Kriegführenden gegen ihre Feinde wie gegen die Neutralen gemildert. Ursprünglich hieß Krieg führen dem Gegner, dessen Unterthanen und Besitzungen jeden mög-

lichen Schaden thun ohne die mindeste Rücksicht, ob dadurch zugleich Unbetheiligte zu Schaden kamen. In Zukunft wird der Krieg vielleicht nur noch ein Conflict zwischen den Heeren und Flotten der Parteien sein, der die Interessen der Neutralen direct unberührt läßt. In den Kriegen der ersten beiden Decennien dieses Jahrhunderts nahm England noch das Recht in Anspruch, feindliches Gut in neutralen Schiffen und neutrales Gut in feindlichen Schiffen zu confisciren, britische Seeleute von fremden Fahrzeugen wegzuholen, Papierblockaden zu verhängen und Kaper auszurüsten, feindliche Häfen zu verschütten und die Küsten der Gegner zu brandschatzen.*) Im letzten Pariser Frieden wurden die meisten dieser angeblichen Befugnisse von England und allen andern seefahrenden Nationen mit Ausnahme der Amerikaner aufgegeben. Die neutrale Flagge deckt jetzt feindliches Gut, neutrales Gut geht im feindlichen Kiel sicher vor Wegnahme über das Meer, Papierblockaden gelten für nichtig und unverbindlich, und es wird keinem englischen Kreuzer mehr einfallen, englische Unterthanen auf Grund dessen, daß sie dem Matrosenpressen unterworfen, von neutralen Schiffen wegzuschleppen. Keine europäische Macht wird ferner Kaperschiffe ausstellen, alle mißbilligten sie (beiläufig ohne genügenden Grund) die Verschüttung des Hafens von Charleston als einen Act der Barbarei.

Nur zwei Rechte Kriegführender, welche die Interessen Neutraler berühren, sind noch erhalten: das Recht der Blockade und das Recht, alle nach feindlichen Häfen bestimmten Schiffe nach Kriegscontrebände zu durchsuchen, eventuell diese Contrebände wegzunehmen. Man darf sich der Hoffnung hingeben, daß alle Seemächte sich über kurz oder lang vereinigen werden, das zuletzt erwähnte Recht, als des Risicos von Streit und Zornwürfniß nicht werth, das es einschließt, ganz aufzugeben, und das andere dahin einzuschränken, daß es nur für eine bestimmte Frist gilt. Ohne Zweifel ist dasselbe ein hochbedeutungsvolles Recht, da eine Blockade oft ebenso nothwendig sein kann wie die Belagerung und Absperrung einer Stadt. Aber ebenso klar erscheint, daß man keinem Kriegführenden die Befugniß zugestehen darf, die Häfen des Gegners für alle Zeiten dem Verkehr mit andern Nationen zu verschließen, wo der Zutritt zu diesen Häfen von hoher Wichtigkeit für die gesammte übrige Welt ist. Die Welt braucht, um ein paar schlagende Beispiele anzuführen, Schwefel, und Schwefel wird vorzüglich von Sicilien geliefert, sie braucht Quecksilber, und Quecksilber kommt in genügender Masse nur aus Spanien, sie braucht gewisse Drogen für ihre Apotheken, die nur in gewissen südamerikanischen Ländern wachsen, die Welt braucht endlich Baumwolle, und nie wird es gelingen, die „Orleans“ (so heißt in der Marktsprache

*) Letzteres geschah noch im Jahre 1855 in einer von allen Nichtengländern verurtheilten Weise an der finnischen Küste.

die nordamerikanische Baumwolle) durch die „Surat“ (so bezeichnet Liverpool die indische Baumwolle) zu ersetzen. Eine ewige, eine auch nur langjährige Blockade der sicilischen, spanischen, nord- und südamerikanischen Häfen wäre also gegen die Rechte und Interessen der gesammten Menschheit, würde den berechtigten Widerspruch derselben hervorrufen, und der einzelne Staat müßte sich diesem Widerspruch ganz ebenso fügen, wie das einzelne Individuum unter Umständen sein Recht und Interesse dem Staat, dem es angehört, zu opfern hat.

Die Anwendung hiervon auf die amerikanische Blockade ergibt sich von selbst. Indes untersuchen wir jetzt nicht, wie lange die europäischen Seemächte die Sperrung der Baumwollenhäfen zu dulden hätten, falls dieselbe eine wirkliche und zureichende wäre. Diese Frage würde erst zur Discussion reif sein, wenn gar keine Aussicht mehr wäre, daß die Ereignisse in Amerika selbst den Verkehr mit den Baumwollenstaaten wieder eröffnen könnten. Die Frage, um die sich handelt, ist vielmehr die, ob Europa, ob zunächst England und Frankreich, da die Blockade der südlichen Häfen notorisch unwirksam und deshalb nach den Beschlüssen des Pariser Congresses von 1856 ungesetzlich ist, nicht sofort der Föderalregierung in Washington ihren Entschluß zu wissen thun sollen, sich nicht daran zu kehren, ihren Rhedern und Kaufleuten die Freiheit zum Handel mit jenen Plätzen zu geben und ihnen zu versprechen, daß sie bei diesem Handel Schutz haben sollen.

Wie der Kaiser Napoleon darüber denkt, ist nicht völlig klar. Auch seine letzte Thronrede hat keinen Aufschluß gegeben. Wir glauben nur zu wissen, was er wünscht. Ebenso wenig weiß man genau, was das britische Cabinet zu thun vorhat, wohl aber meinen wir sagen zu können, was es thun oder vielmehr, was es unterlassen sollte.

Die Amerikaner haben durch die theilweise Verschüttung des Hafens von Charleston und durch die Drohung, auch andere südliche Häfen in dieser Weise unbrauchbar zu machen, thatsächlich zugestanden, daß sie außer Stand sind, die Blockade effectiv zu handhaben. Ueberdies aber wissen wir, daß aus den meisten Seeplätzen der südlichen Conföderation häufig Schiffe abgehen, um unaufgehalten von den Kreuzern des Nordens zurückzukehren. Von Zeit zu Zeit schleichen sich Küstenfahrer von Hafen zu Hafen. Zwischen Savannah und gewissen westindischen Orten besteht eine fast regelmäßige Verbindung, und nur sehr selten verlautet, daß das Blockadegeschwader eines der dabei beteiligten Schiffe weggenommen hat. Die Blockade entspricht also den Pariser Vereinbarungen nicht, sie ist keine hermetische Sperre, sie ist folglich ungiltig. Die Amerikaner können erwidern: wir haben uns bei jenen Vereinbarungen nicht betheilig, sie nicht anerkannt. Sehr wohl, aber sie haben, in Gemeinschaft mit andern Neutralen, wiederholt gegen alle Papierblockaden

als unerlaubte Willkür protestirt, und man hat das Recht, sie jetzt beim Wort zu nehmen, so unbequem dies ihnen auch sein mag. Es fragt sich lediglich, würde es nützlich und politisch klug sein, dem Washingtoner Cabinet eine dahin gehende Erklärung zu übersenden, und da Frankreich diese Frage höchst wahrscheinlich bejaht, würde dies für England nützlich und politisch klug sein?

Wir antworten darauf, wie man nach unsrer Ansicht von der Stellung Englands zur mexicanischen Frage errathen wird, entschieden mit Nein.

England hat sicher mehr wie irgend eine andere Macht Ursache, ein baldiges Aufhören der amerikanischen Blockade zu wünschen. So lange dieselbe besteht, gibt's für Liverpool und die Manufacturen dreier Grafschaften keine Baumwolle, und die Baumwolle ist gewissermaßen das tägliche Brot der drei oder vier Millionen, die in diesen Grafschaften leben. Die Blockade ist nicht hermetisch, aber obwohl die Häfen Südcarolina's, Georgia's, Alabama's, Florida's und Louisiana's größtentheils nur nominell gesperrt sind, kommt doch keine Baumwolle nach ihnen, theils weil man fürchtet, sie in die Hände des Nordens fallen zu sehen, theils weil der Süden durch Zurückhaltung der letzten Ernte auf den Plantagen England und Frankreich in die Nothwendigkeit versetzen will, die Blockade endlich zu brechen. Hört letztere auf, so würde ferner ein sehr lebhafter Ein- und Ausfuhrhandel zwischen England und der Conföderation beginnen, der um so größere Dimensionen annehmen müßte, als der Verkehr nun schon seit sechs Monaten stockt und die Südstaaten ihre Vorräthe von ausländischen Artikeln vermuthlich fast ganz verbraucht haben. Man sagt deshalb nicht zu viel, wenn man annimmt, daß die Annullirung der Blockade das Jahr 1862 zu einem Jahre beträchtlichen Wohlbefindens für England, und nicht bloß für England, sondern für ganz Europa machen würde, während es jetzt ein Jahr beispielloser Noth für einen großen Theil unsrer Fabrikländer werden zu sollen scheint.

Ein anderer hörbarer Grund für die Nützlichkeit einer Aufhebung der Blockade durch England ist der, daß durch diese Maßregel einem Kriege ein Ziel gesetzt werden würde, welcher von Tage zu Tage eine furchtbarere Gestalt annimmt, welcher die Zerstörung aller Häfen des Südens droht, welcher im Hintergrund die blutigen Gespenster eines Sklavenaufstandes zeigt, welcher möglicherweise andere Nationen in seinen Strudel reißen wird. Mit dem Ende der Blockade würde dem Norden beinahe jede Aussicht auf Unterwerfung des Südens abgeschnitten sein, und selbst die eifrigsten Föderalisten würden ihre darauf zielenden Pläne aufgeben müssen. Friede und Fülle würden in wenigen Monaten ihren heilenden Einfluß über beide Theile der gewaltigen, aber jetzt zerrissenen Ländermasse der Union ausgießen. Die nothwendige Operation der flamefischen Zwillinge wäre vollzogen, beide würden leben, getrennt leben, aber unzweifelhaft glücklicher, schon darum, weil die Krankheit der Sklaverei,

die an dem einen haftet, nicht mehr die Gesundheit des andern beeinträchtigen könnte und nach der Trennung nicht mehr mit den Kräften dieses andern genährt werden würde.

Das sind sicher wichtige Gründe. Allein sie werden unsrer Meinung nach von andern beträchtlich überwogen.

Erstens wird eine Einmischung Europa's in den amerikanischen Streit voraussichtlich unnöthig sein. Der Norden muß sich in wenigen Monaten überzeugen, daß die Niederwerfung der Revolution des Südens über seine Kräfte geht. So lange man an die Existenz einer mächtigen unionistischen Partei in den conföderirten Staaten glauben, so lange man meinen konnte, dieselben hätten es bloß auf Erlangung guter Bedingungen abgesehen und würden den Widerstand nicht aufs Aeußerste treiben, nicht zu Opfern für ihre Unabhängigkeit bereit sein, durfte man auf Erfolg der Anstrengungen des Nordens hoffen. Jetzt ist das vorüber. Der Süden hat seine Position behauptet, und der Norden sieht sich, wohin er blickt, von Verlegenheiten umgeben. Im Lager am Potomac herrscht Zwiespalt und Widerspenstigkeit, die Expedition den Mississippi hinab wird von Kundigen für eine Abgeschmacktheit erklärt, mit dem zu Port Royal gelandeten Heere will es nicht vorwärts. Die Frage, was mit den Sklaven zu thun, spaltet auch den Norden in Parteien. Der Krieg verlangt Geld in ungeheuren Summen, man sagt, täglich mehr als eine Million Dollars, und das vorhandene Geld ist verbraucht, neues schwer zu beschaffen. Die indirecten Steuern bringen wenig ein, directe sind noch nicht bewilligt und noch weniger eingehoben. Schon hat man zu dem verzweifelten und jedenfalls bald erschöpften Mittel gegriffen, uneinlösbares Papiergeld auszugeben. In spätestens zwölf Monaten wird der Krieg, wenn der Norden nicht inzwischen eine Reihe entscheidender Siege ersieht oder sonst ein Wunder geschieht, ein Ende nehmen. Ist es unter solchen Umständen der Mühe werth durch Aufhebung der Blockade zu interveniren?

Zweitens ist es von Wichtigkeit, daß der Friede zwischen den kämpfenden Parteien, wenn er kommt, ein dauernder sei, und dies kann er nicht sein, wenn er nicht durch die eigne Ueberzeugung, sondern (man denke an den Kampf zwischen Ungarn und Oestreich und die russische, an den zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein und die östreichische Einmischung) durch Zwang von außen, der einmal aufhören kann, herbeigeführt wird. Sieht der Norden, nachdem er alle seine Kraft verbraucht, daß der Süden ihm gewachsen ist, so wird er zuletzt sich in das Unvermeidliche schicken und seinen Wunsch nach Wiedereinverleibung der Sklavenhalterstaaten als einen unerfüllbaren aufgeben; gibt man ihm dagegen durch eine Einmischung Gelegenheit, das Mißlingen seines Versuchs, die Revolution zu unterdrücken, mit einer

derselben gewährten Unterstützung durch das Ausland zu erklären, so wird er nie zugeben, daß die Vöstrengung der Conföderirten eine natürliche und unwiderrüfliche Beendigung des Streits gewesen sei, und den Streit wieder aufnehmen, sobald politische Conjunctionen die Mächte, welche intervenirt, auf einen andern Schauplay rufen.

Drittens würde die englische Regierung bei einem Schritt wie der in Rede stehende vermuthlich nicht wie bei der Trentaffaire die gesammte Nation hinter sich haben. Die öffentliche Meinung in England ist entschieden gegen die Sklaverei, und eine Intervention in Amerika würde wie eine Beihilfe zur Aufrichtung einer Sklavenhalterrepublik aussehen, da das sociale System des Südens auf Sklaverei gegründet ist und die Föderalisten in Washington, Boston und Newyork alles Mögliche gethan haben, die Welt zu überzeugen, daß ihre Kriegführung ein Kreuzzug gegen die Sklaverei sei. Daß Letzteres in Wahrheit nicht der Fall ist, haben wir nachgerade eingesehen. Wir wissen, daß die Partei im Norden, die für Befreiung der Neger kämpfen möchte, nicht die stärkste ist, daß sie in Washington nur wenige Vertreter hat und daß namentlich der Präsident nicht den Muth besitzt, sich auf ihre Seite zu stellen. Jede neue Nachricht aus dem politischen Centrum der Union, jede neue Betrachtung der Lage der Dinge bestärkt in der Ansicht, daß die Wiederherstellung der Union und nicht deren Zerfall in die jetzt kämpfenden Hälften die Verewigung der Negerknechtschaft zur Folge haben würde, und daß wir also nur von der Unabhängigkeit, nicht von der Niederlage des Südens eine baldige Milderung und die schließliche Aufhebung jener „eigenthümlichen Einrichtung“ zu erwarten haben, die wir als Gegner aller Knechtschaft verabscheuen. Auch in England wird dies von tiefer Blickenden eingesehen. Wir weisen nur auf die zahlreichen von uns hier benutzten Artikel des „Economist“ hin, welche diese Frage untersuchen. Allein es ist nicht anzunehmen, daß die Mehrheit des englischen Volkes bereits diesen Standpunkt einnimmt, und so lange dies nicht der Fall ist, wird ein Cabinet, welches durch Bruch der amerikanischen Blockade die Südstaaten unabhängig macht, der für einen so wichtigen Griff mehr als für irgend eine andere Maßregel erforderlichen Stütze in der öffentlichen Meinung entbehren, seine Maschinerie nur mit halber Kraft arbeiten.

Viertens, und das scheint uns der wichtigste Punkt von allen, ist es im höchsten Grade wünschenswerth, zunächst für England selbst, dann auch für uns, daß die Nordamerikaner aus dem jetzigen Conflict mit so wenig als möglich Mißstimmung gegen ihre Vettern diesseits des Oceans hervortreten. Unglücklicherweise existirt unter einer zahlreichen Klasse im Norden seit langem schon viel übler Wille gegen England, und durch die natürliche Erregung, die ein verzweifelter Bürgerkrieg hervorrief, ist diese Stimmung jedenfalls

vielfach — man vergleiche Lovejoys Expectationen im Repräsentanten-
 hause — zur Erbitterung gesteigert worden. Bis jetzt haben die Engländer
 nichts gethan, solchen Haß zu verdienen. Ihr Verhalten war rücksichtsvoll,
 überlegsam und so weit als möglich nachgiebig. Keine Nation ist von dem
 anmaßenden, leicht übergreifenden, rasch mit groben Notizen und Zeitungsartikeln
 zu dienen bereiten John Bull so artig behandelt worden, als Amerika in
 seiner jetzigen Krisis. Wenn die Londoner Presse ihre Meinung mit Offenheit
 herausgesagt, „Times“ bisweilen gehöhnt, „Herald“ häßlich geschimpft hat,
 so haben die Blätter der Yankee's weit giftiger und schneidender geantwortet,
 und überdies hat England und Amerika ein gemeinsames Sprichwort, nach
 welchem „harte Worte noch keine Knochen zerbrechen.“

In den einzigen beiden Fällen, wo es für England zu handeln galt,
 bei der Anerkennung des südlichen Staatenbundes als kriegsführender Macht
 und bei der Forderung auf Herausgabe der südlichen Emisäre, konnte man,
 das geben selbst verständige Amerikaner zu, kaum weniger thun, und hätte
 man dieses Wenige kaum mit mehr Berücksichtigung des Selbstgefühls des
 amerikanischen Volks thun können. Bis jetzt ist also nichts geschehen, wo-
 rüber man sich drüben überm großen Wasser mit Grund beklagen könnte, und
 wenn der Friede wiederhergestellt ist, werden alle ruhigen Gemüther dort dessen
 innwerden und im Stillen dafür dankbar sein.

Wollte England aber jetzt die Blockade für nicht vorhanden erklären, so
 würde (selbst wenn daraus nicht unmittelbar ein Krieg sich entwickelte) nichts
 die Amerikaner überzeugen, daß die dann sofort unabhängig gewordenen Con-
 föderirten ihre Unabhängigkeit nicht dem verabscheuenswerthen, treulosen und
 selbstsüchtigen Albion verdanken. Sie würden sagen und es, wie man im
 Welschland unendliche Dinge bezeichnet, „bis an das Ende der Tage“ glau-
 ben, daß sie hart daran gewesen, die Rebellen zu demüthigen und die glorreiche
 Union wiederherzustellen, als England aus purem Neid auf ihre Größe und
 aus schmutziger Gier nach gemeiner Baumwolle dazwischen getreten sei und als
 verrätherischer Feind ihnen den bereits am Saum des Gewandes ergriffnen
 Sieg (wir reden im Styl amerikanischen Gedankenhochflugs) aus der Hand
 gerissen, ihnen sieben ihrer schönsten Silbersterne aus dem Banner gestohlen
 habe, um sie auf seinen Märkten zu verwerthen. Solche Klagen würden un-
 berechtigt sein, aber selbst Engelszungen würden sie den Amerikanern nicht
 ausreden. Sie würden wie ein nagender Wurm an ihren Herzen fressen, sie
 unaufhörlich nach Gelegenheit zur Rache suchen lassen und nicht eher ver-
 stummen, als bis die vermeintliche Verletzung mit Zinsen zurückgegeben wäre. —

Nun ist England jetzt vielleicht mächtiger wie je. Aber es hat keine Ur-
 sache, seine Gegner zu vermehren. Es kann in Noth kommen, wie jetzt
 Amerika, es kann einen Bundesgenossen, der ihm die Wage hält, zu be-

kämpfen haben, wie jetzt Amerika. Es gibt auf der Landkarte Flecke, auf denen die Augen englischer Minister mehr oder weniger dunkle Schatten sehen müssen: das Mittelmeer, der Orient, Rußland, Ostindien, Canada, vielleicht selbst Irland. Der Norden der Union wird nicht immer schwach bleiben, und es kann sich einst — und wer weiß, wie bald — verlohnen, ihn zum Freunde, es kann sehr gefährlich werden, ihn zum Feinde zu haben, wenn jene Schatten, in Wirklichkeiten verwandelt, ihren Tanz beginnen.

Die britische Post im Jahre 1860.

Dem Blaubuche, welches den Bericht des General-Postmeisters für das Jahr 1860 enthält, entnehmen wir folgende Angaben:

Die erste Ermäßigung des Briefporto, die sogenannte Pfennigpost, trat am 5. December 1839 in Kraft. Damals bestanden in dem vereinigten Königreiche etwa 4500 Stellen zur Annahme von Briefen; gegenwärtig zählt man 818 Haupt- und 10623 Unter-Postämter, dazu 2473 Straßen-Briefkasten, zusammen gegen 14,000 Stellen für Aufnahme von Briefen, zu denen jedes Jahr eine Anzahl neue kommen. Wandernde Postämter auf den Eisenbahnen zum Sortiren der Briefe werden immer zahlreicher und besser eingerichtet. Der Nacht-Post-Zug von London nach Perth nimmt 12 Officianten, Sortirer und Wächter in drei besonderen Wagen mit, außerdem noch drei Gepäckwagen mit den Postfelleisen, welche man unterwegs nicht zu öffnen braucht. Bei Eintreffen einer starken Colonialpost, z. B. der australischen, wird das Personal noch um 4 bis 5 Beamte verstärkt. Ein Apparat, um Brief-Päckete an Stellen, wo die Züge nicht anhalten, aufzunehmen und abzugeben, Exchanging apparatus, leistet gute Dienste, und dient z. B. der neuen irländischen Linie zwischen London und Holyhead an 15 Stationen, während die Züge am Tage nur an drei, des Nachts an vier Stellen halten. Im Ganzen bewirkt der Apparat gegenwärtig an 101 Stationen innerhalb 24 Stunden gegen 500 Abgaben und Aufnahmen.

Die Briefpost durchläuft auf Eisenbahnen, Postwagen, Dampfern, Böten und mit Fußboten täglich 144,000 englische (28,800 deutsche) Meilen, und zwar auf Eisenbahnen 39,047, in Postkutschen, Omnibus, Postkarren 32,297,